Diskurspapier:

Überblick und Vorüberlegungen zu Beteiligungsverfahren

Erfahrungen, Voraussetzungen, Möglichkeiten

Redaktion:

Initiative Allianz für Beteiligung e.V.
Geschäftsstelle
Königstraße 10 A
70173 Stuttgart
www.allianz-fuer-beteiligung.de

Allianz für Beteiligung

Führungsakademie Baden-Württemberg
Dr. Siegfried Mauch
Königstraße 10A
70173 Stuttgart
www.fueak.bw21.de

Die vollständige Dokumentation der Veranstaltung „**Bürgerbeteiligung konkret – Herangehensweisen, Erfahrungen und Verfahren erfolgreicher Bürgerbeteiligung in Baden-Württemberg**“ sowie weitere Informationen zu den „Leitlinien für mitgestaltende Bürgerbeteiligung der Stadt Heidelberg“ finden Sie unter: http://allianz-fuer-beteiligung.de/dokumentationen/

Gefördert von: Baden-Württemberg Stiftung, Robert Bosch Stiftung, Breuninger Stiftung, Führungsakademie Baden-Württemberg

1. Die Fragestellung

„Wieso macht unsere Stadt oder Gemeinde keine Bürgerbeteiligung? Ist doch alles ganz einfach, die Methoden sind ja bekannt!“ Dies ist eine weit verbreitete Meinung. Was viele nicht wissen: Bürgerbeteiligungsverfahren sind häufig sehr vielschichtig, müssen genau vorbereitet und auf die jeweilige Situation angepasst werden. Deshalb müssen alle, die sich in einen Beteiligungsprozess einbringen möchten, dafür sensibilisiert werden, dass grundlegende Vorüberlegungen nötig sind. Sonst ist ein Beteiligungsprozess unter Umständen schon vor dem eigentlichen Beginn zum Scheitern verurteilt. Die Allianz für Beteiligung möchte als Netzwerk für Bürgerbeteiligung einen Beitrag zum Verständnis von Bürgerbeteiligung leisten und hat sich deshalb in ihrer Veranstaltung am 13.November 2013 folgenden Fragen gewidmet:

- Welche Fragen muss man sich vor einem Beteiligungsprozess stellen?
- Welche Methoden und Verfahren gibt es prinzipiell?

2. Der Referent

Als Referenten für ihre Veranstaltungen lädt die Allianz für Beteiligung Menschen ein, die von ihren Erfahrungen berichten und gemeinsam mit den Teilnehmern Empfehlungen erarbeiten können. Als Referent zum obigen Thema hat Dr. Siegfried Mauch, bei der Führungsakademie Baden-Württemberg verantwortlich für die Themen Bildungs-, Wissens-, und Beteiligungsmanagement, über seine Erfahrungen aus langjähriger Beratungstätigkeit in der Prozessgestaltung berichtet.

3. Zentrale Erkenntnisse

3.1 Welche Fragen muss man sich vor einem Beteiligungsprozess stellen?

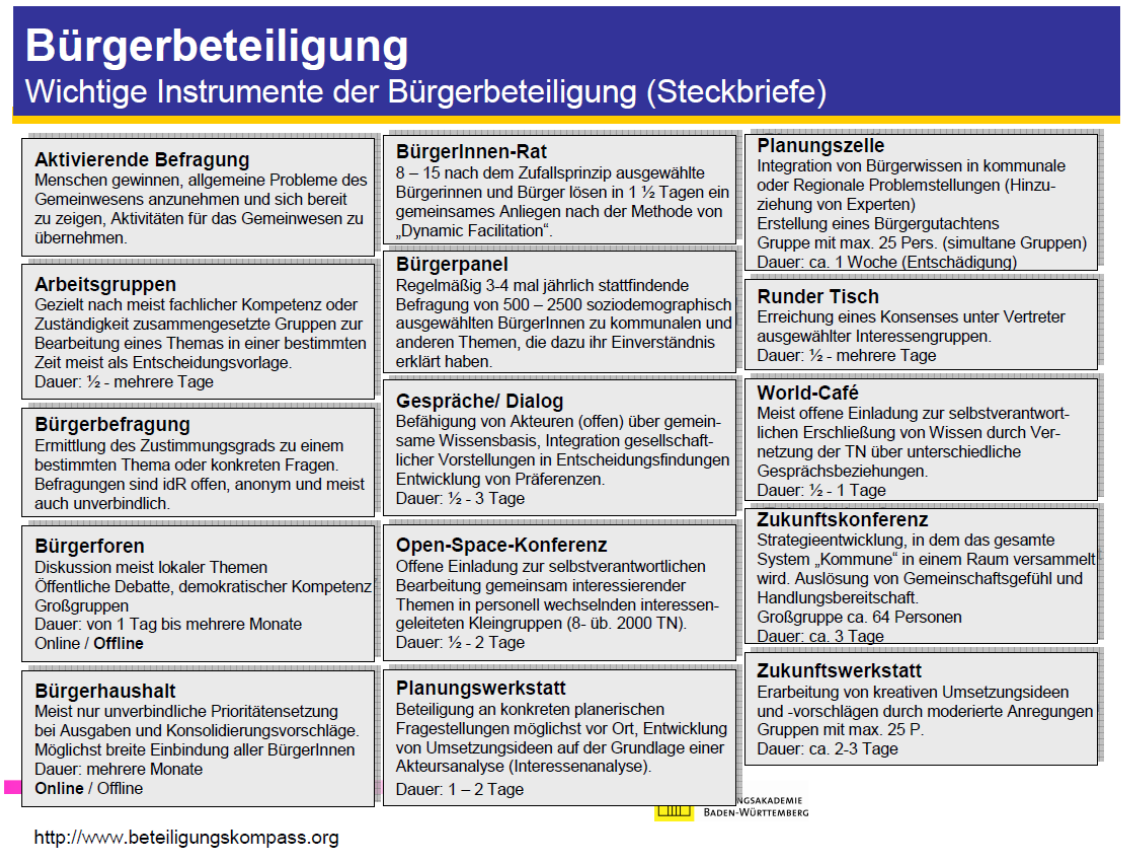
„Einen Königsweg für Bürgerbeteiligung gibt es nicht – jeder Prozess ist ein Unikat“, stellt Siegfried Mauch gleich zu Beginn fest. Allerdings gibt es durchaus Strukturen, die sich für manche Wege und Methoden generell eher eignen.

Wenn es darum geht, einen Bürgerbeteiligungsprozess zu starten, beginnen viele damit, sich eine vermeintlich passende Methode „auszusuchen“. Siegfried Mauch macht darauf aufmerksam, dass mit diesem Ansatz, das Pferd von hinten aufzuzäumen, eine etwaige Beteiligung unnötig erschwert wird. Er empfiehlt stattdessen das sogenannte Beteiligungs-Scoping - eine Art Checkliste, um Beteiligungsvorhaben in fünf Schritten aufzustellen. Am Anfang steht die Frage, ob es überhaupt eine Beteiligung in einem bestimmten Feld geben soll. Die Frage ist nur scheinbar überflüssig, denn gemäß Mauch gibt es auch Bereiche, in denen keine Beteiligung stattfinden kann. Darunter fallen beispielsweise Fragen der Erziehung oder das Feld der Therapie.

Ist jedoch bei einem Projekt Bürgerbeteiligung möglich und auch gewollt, ist der erste Schritt, sich das Aufgabenziel genau vor Augen zu führen. Geht es um „abstraktere“ Ziele wie das Aufstellen einer Zukunftsstrategie? Oder sind konkrete Projekte, z.B. im Bereich Schulplanung, Umweltschutz oder Quartiersentwicklung, aktuell? Nach Benennung der Aufgabenziele geht es darum, mit allen Beteiligten ein Beteiligungsziel festzulegen und dieses auch klar zu kommunizieren. Soll für ein Vorhaben Expertenwissen erschlossen werden oder soll eine

Entscheidung abgegeben werden? Aus den ersten beiden Vorüberlegungen folgt quasi die „Beteiligungstiefe“. Hier kommt das Verhältnis zwischen den beteiligten Parteien zum Ausdruck: Es kann sich dabei um das reine Einholen von Informationen (Informieren und Konsultieren), um das Mitentscheiden oder gar um die Übernahme von Entscheidungen handeln.

„Die ersten drei Schritte des Beteiligungs-Scoopings, also Aufgabenziele, Beteiligungsziele und Beteiligungstiefe, sind elementar. Zu allen drei Bereichen muss es einen Konsens aller Beteiligten geben, der sehr klar kommuniziert werden muss. Sonst ist Enttäuschung oder gar das Scheitern des Prozesses vorgezeichnet“, so Mauch. Erst wenn über die grundlegenden Ziele Einigkeit herrscht, kann man sich der Frage zuwenden, welche Methode für das Vorhaben geeignet ist und welche Instrumente in einem Verfahren genutzt werden können. Für das „wozu dient die Beteiligung“ und das „wie setzte ich dies um“ gibt es durchaus geeignete Basisverfahren, etwa um Inhalte zu erarbeiten oder Meinungen einzuholen.

3.2. Welche Methoden und Verfahren gibt es prinzipiell?

Inzwischen gibt es eine große Anzahl an Verfahren und Methoden, von aktivierenden Befragungen über Zukunftswerkstätten hin zu Bürgerhaushalten. Natürlich gibt es für bestimmte Bereiche „Standard-Verfahren“, z.B. die Planungszelle zum Erarbeiten von Inhalten oder das Format der Runden Tische zur Lösung von Konflikten. Mauch betont jedoch, dass Verfahren grundsätzlich nicht von ihrer Determinierung losgelöst genutzt werden sollten. Ebenso wichtig wie die Wahl der Methode sei der Weg dahin, nur so können die besonderen Begebenheiten jeder Situation mit in die Prozessgestaltung einfließen. Siegfried Mauch empfiehlt den Beteiligungskompass der Stiftung Mitarbeit als Orientierung, hier sind die verschiedenen Verfahren übersichtlich und detailliert dargestellt: www.beteiligungskompass.org. Als ersten Eindruck hat er den Teilnehmer/innen der Veranstaltung folgende Zusammenstellung mitgebracht: